

IV. Kritische Erwägungen

Obwohl der Autor seine Sympathie für gewisse Elemente der slawophil-eurasischen⁴ Geschichtsphilosophie nicht verbergen kann, hindert mich nichts, sie der bislang ausgesparten Kritik zu unterziehen. In diesem Kapitel soll deshalb die spezifische Eigenart und die aktuelle Relevanz dieser intellektuell einflußreichen Strömung bedacht, die Gründe für ihre kompensatorischen Attitüden ermittelt und die Folgen ihres imperialen Erbes aufgezeigt werden. Die ganz verschiedenen Vorgehensweisen, eine mehr oder minder deskriptive Darstellung getrennt von einer kritischen Analyse vorzunehmen, bieten sich vom Thema her an. Ging es im bisherigen Teil der Untersuchung lediglich um den Nachweis der Kontinuität des russischen Geschichtsdenkens, der sinnvoller Weise dadurch zu erbringen war, daß seine Hauptvertreter beim Wort genommen wurden, so geht es im folgenden nunmehr um die Deutung und Wertung dieses Geschichtsverständnisses, was nur zu leisten ist, wenn man ihm auf den Grund geht.

1. Die spezifische Eigenart und die aktuelle Relevanz der russischen Geschichtsphilosophie

Zum Abschluß meiner Untersuchung möchte ich zunächst auf zwei zentrale Fragen eingehen, die das Generalthema aufwirft: In welcher Tradition steht die russische Geschichtsphilosophie? Und: Welche Relevanz besitzt sie in ihrer derzeitigen Version als Neo-Eurasianismus im heutigen Rußland? Indem ich diese Fragen zu beantworten versuche, gehe ich auf Distanz zu meinem Untersuchungsgegenstand, behandle ihn mit kritischer Intention.

Im philosophischen Sinn des Wortes hat, nachdem Voltaire den Terminus "philosophie de l'histoire" geprägt hatte, zuerst Johann Gottfried Herder von einer Geschichtsphilosophie gesprochen.¹ Er verstand darunter die "Reflexion über Plan und Ablauf der Geschichte" und hat den Sinn der Weltgeschichte in der Entwicklung der Menschheit in allen ihren Teilen, den Völkern wie den Einzelnen, zur "Humanität" erblickt. Für Immanuel Kant bewegte sich die Geschichte der Menschheit auf einen "weltbürgerlichen Zustand" hin, der sich durch eine das "Recht verwaltende bürgerliche Verfassung" auszeichnete und sich auf einen "ewigen Frieden zwischen den Staaten" gründete.² Und Hegel hat die Geschichtsphilosophie nachgerade als "Theodicee", also als Rechtfertigung Gottes, und die Weltgeschichte als "Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit" begriffen.³ In dieser Tradition, der Weltgeschichte einen tiefen Sinn zu geben, steht auch die russische Geschichtsphilosophie. Wie ist von ihr der "Plan und Ablauf der Geschichte" interpretiert worden?

Ich bin bei meiner Untersuchung zu dem Ergebnis gelangt, daß die russische Geschichtsphilosophie die Geschichte der Menschheit nicht universell, sondern partikularistisch und nicht linear, sondern zyklisch interpretiert hat. Anders ausgedrückt, daß sie Geschichte aus besonderen, gleich zu erläuternden Gründen als einen Prozeß begreift, der nicht durch *einen* Motor, sondern durch eine Vielzahl von Motoren in Gestalt von Kulturen angetrieben wird, die sämtlich dem ewigen Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen sind. Worauf sind

¹ Hier und im folgenden halte ich mich an die Darstellung von U. Dierse / G. Scholtz, Geschichtsphilosophie, in: Joachim Ritter (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 3, Basel / Stuttgart 1974, S. 420ff.

² Vgl. dazu Kurt Rossmann, Philosophie und Geschichte - Zur Geschichte der Geschichtsphilosophie, in: ders. (Hrsg.), Deutsche Geschichtsphilosophie von Lessing bis Jaspers, München / Basel 1967, S. XLIIIff.

³ Vgl. U. Dierse / G. Scholtz, a. a. O., S. 428f.

diese beiden Eigenarten, die Betonung der Eigenständigkeit von Kulturen und ihrer Vergänglichkeit, zurückzuführen?

Die zentrale These von der Eigenständigkeit der russischen Kultur läßt sich damit erklären, daß mit ihr das Gefühl und das Bewußtsein der Andersartigkeit im Verhältnis zu Europa zum Ausdruck gekommen, daß mit ihr die Absonderung von der europäischen Kultur und die Aufwertung der eigenen Kultur bezweckt worden ist. Dieser Zusammenhang ergibt sich allein schon daraus, daß ursprünglich die eigene russische Kultur der andersartigen, "westlichen" entgegengesetzt, nicht aber die Existenz einer Vielzahl von ganz verschiedenen Kulturen angenommen worden ist. Die Annahme einer multizivilisatorischen Geschichte ist erst später, durch Danilevskij und Leontjev, begründet worden. Von Oswald Spengler und Arnold Toynbee auf je verschiedene Weise vertieft, ist diese Sichtweise in Gestalt der von Samuel P. Huntington behandelten acht gegenwärtig existierenden Zivilisationen aktualisiert und popularisiert worden.⁴ Insofern gebührt der russischen Geschichtsphilosophie in der Tat der Ruhm, zuerst mit dem westlichen Monopol einer universelleüjn Geschichtsdeutung gebrochen zu haben -- wenn auch noch keineswegs sicher ist, ob die russische Kultur bzw., nach Huntington, die "Orthodox Russian Civilization"⁵ bei einem solchen Vergleich nicht überschätzt wird, ob sie nicht viel eher, wie andere europäische Kulturen auch, eine nationale, nicht aber eine zivilisatorische Kultur sui generis ist.

Anders steht es mit der These, daß der russischen Geschichtsphilosophie insofern ein zyklisches oder organisches

⁴ Samuel P. Huntington, *The Clash of Civilizations and the Remaking of the World Order*, New York 1996, p. 40 - 48.

⁵ Samuel P. Huntington, a. a. O., p. 45.

Geschichtsverständnis eigen ist, als sie Völker und Kulturen einem gesetzmäßigen Prozeß des Entstehens, der Reife und des Unterganges unterworfen sieht. Diese gemäß Berdiajew der christlichen Theologie entlehnte Annahme hatte, als sie in die Welt gesetzt wurde, von allem Anfang an schon dadurch einen politisch-ideologischen Gehalt, daß die konkurrierende europäische Kultur als im Übergang zur "Zivilisation" dargestellt worden ist, was mit ihrem Altern und Verfall gleichgesetzt wurde, während die russische Kultur als jung und dynamisch hingestellt worden ist, deren wahre Blüte erst noch bevorstand. Als solche war diese Geschichtsdeutung ein probates Dopingmittel, ist sie politisch instrumentalisiert worden. Sie ist überdies mit dem im 19. Jahrhundert weit verbreiteten Glauben verbunden gewesen, daß die Geschichte der Kulturen nach ihr inhärenten, erkennbaren Gesetzen verlaufen würde, was den Anhängern dieser teleologischen Geschichtsdeutung ursprünglich, auf Grund ihrer religiösen Wurzeln, zu behaupten gänzlich ferngelegen hat. Weshalb sie denn auch durch den etwaigen Nachweis der Unprognostizierbarkeit der Weltgeschichte in ihrem Wahrheitsgehalt schlechterdings nicht zu entkräften ist.

In der Gegenwart ist eine Geschichtsphilosophie, welche die Realisierung von Vernunft und Freiheit oder irgendwelcher anderen Inhalte zum Ziele hat, gänzlich außer Mode gekommen.⁶ Sie ist nach Karl Löwith nicht mehr zu vertreten, da sie eine „säkularisierte Form des jüdisch-christlichen Offenbarungsglaubens ist“, der mit dem Verlust des Glaubens den Boden unter den Füßen verloren hat, wissenschaftlich

⁶ Vgl. dazu den Kommentar von K. Rossmann: „Gegen die spekulativen Totaldeutungen der Geschichte nach Hegels Modell ... steht sowohl der Wahrheitsanspruch der auf Totaldeutungen der Geschichte verzichtenden und mit partikularer, aber gesicherter Tatsachenerforschung sich bescheidenden empirischen Geschichtswissenschaft wie der die eigenen Voraussetzungen in Frage stellende und prüfende und der Grenzen des Wissenkönnens kritisch sich vergewissernde philosophische Wahrheitswille.“ K. Rossmann, ebd., S. XCIf.

nicht mehr zu vertreten ist.⁷ Wie auch die Existenz von irgendwelchen kausalen Geschichtsgesetzen von Karl Popper als „verworrenes holistisches Hirngespinnst“ ausgewiesen worden ist.⁸ Das hat zur Folge gehabt, daß sich die Einsicht durchgesetzt hat, wonach die historische Entwicklung als solche, „unbeschadet ihrer Gerichtetheit, gerade nicht

⁷ Vgl. U. Dierse / G. Scholtz, a.a.O., S. 436.

⁸ Karl Popper hat sich in seinem Buch „Das Elend des Historismus“ ausdrücklich zur Frage der Existenz historischer Entwicklungsgesetze zyklischer Art geäußert: Dieser Standpunkt, daß es solche Gesetze gäbe, schreibt er, „geht auf eine sehr alte Lehre zurück, nämlich auf die Idee, daß der Lebenszyklus von Geburt, Kindheit und Tod nicht nur für individuelle Tiere und Pflanzen gilt, sondern auch für Gesellschaften, Rassen und vielleicht sogar für 'die ganze Welt'. Diese uralte Lehre wurde von Platon zur Interpretation des Abstiegs und Untergangs der griechischen Stadtstaaten und des persischen Reiches verwendet. Eine ähnliche Rolle spielt sie bei Machiavelli, Vico, Spengler und neuerdings in Toynbees imposanter 'Study of History'. Vom Standpunkt dieser Lehre wiederholt sich die Geschichte, und die Gesetze des Lebenszyklus etwa von Kulturen können in derselben Weise studiert werden wie der Lebenszyklus irgendeiner Tierart.“ Dazu hat Popper zwei Arten von Bedenken angemeldet: Erstens, „sobald man einmal an ein Gesetz der sich wiederholenden Lebenszyklen glaubt - man gelangt zu diesem Glauben durch Spekulationen über Analogien oder übernimmt ihn direkt von Platon -, wird man sicher fast überall geschichtliche Bestätigungen für diesen Glauben finden. Aber dies ist nur einer der vielen Fälle, in denen metaphysische Theorien scheinbar durch Tatsachen bestätigt werden – durch Tatsachen, von denen sich bei näherer Prüfung herausstellt, daß sie im Lichte eben der Theorien ausgesucht wurden, die sie prüfen sollen.“ Und zweitens: „Die Idee einer Bewegung der Gesellschaft selbst, die Vorstellung, daß sich die Gesellschaft wie ein physikalischer Körper *als Ganzes* auf einer bestimmten Bahn und in eine bestimmte Richtung bewegen kann, ist nichts als ein verworrenes holistisches Hirngespinnst.“ Vgl. Karl Popper, *Das Elend des Historismus*, Tübingen 1965, S. 86f. und 90. – In seinem Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ hat Karl Popper im Hinblick auf die Sozialwissenschaften gesagt: „Es gibt keinen Grund zu der Annahme, daß die Sozialwissenschaft als einzige unter allen Wissenschaften fähig sein sollte, den uralten Traum zu verwirklichen: uns zu enthüllen, was für uns in der Zukunft verborgen liegt. Dieser Glaube an die Möglichkeit wissenschaftlicher Wahrsagerei beruht nicht auf dem Determinismus allein; seine zweite Grundlage ist die Verwechslung zwischen einer wissenschaftlichen Voraussage, wie wir sie aus der Physik oder der Astronomie kennen, mit einer anspruchsvollen historischen Prophezeiung, die uns in groben Linien die Haupttendenzen der zukünftigen Entwicklung der Gesellschaft voraussagt.“ Vgl. Karl Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. II, 7. Aufl., Tübingen 1992, S. 101. – Ich denke, daß er das, was Popper hier in einer Abhandlung über Karl Marx im Blick auf die Sozialwissenschaften formuliert hat, auch von einer Geschichtsphilosophie, die sich auf historische Voraussagen einläßt, sagen würde.

prognostizierbar ist.“⁹ Das eine wie das andere, der pseudo-religiöse Gehalt der modernen Geschichtsphilosophie wie der Tatbestand der Unprognostizierbarkeit der Geschichte, mindert indes nicht die intellektuelle Bedeutung der russischen Geschichtsphilosophie, verhindert aber, sich bei der Deutung der Gegenwart und der Zukunft auf ihre inhaltlichen Weissagungen zu verlassen. Die Geschichtsphilosophie hat die ihr nachgesagte Kraft zur “Selbstermächtigung“ eingebüßt, ist als eine Form “ideologischer Geschichtssinnergreifung“ durchschaut.¹⁰ Das setzt die Annahme der russischen Geschichtsphilosophie von der Vergänglichkeit aller Kulturen allerdings nicht außer Kraft.

Eine solche kritische Sicht - und darin unterscheidet sie sich von jeder auf Seinsauslegung gerichteten Philosophie - „bietet freilich ... weder ein fertiges Haus zum Wohnen, noch garantiert sie den vorgeblichen Frieden einer paradiesischen Heimat auf Erden, wie ihn die philosophischen Geschichtsideologien sämtlich versprechen oder erhoffen. Noch aber bedroht sie den Menschen mit prophetischen Untergangsvisionen. Sie vermittelt auch keine positive Gewißheit wie religiöser Glaube, den sie jedoch, ist er echter Glaube, ebensowenig ausschließt wie die Wissenschaft, deren Reinheit sie fordert und die ihr als das unerläßliche Medium der Wahrheitssuche überhaupt gilt. Ebenso aber desillusioniert sie unter dem Anspruch des lebendigen Glaubens an die eine transzendente Wahrheit die trügerische Sicherheit jedes in theologischer Dogmatik erstarrten religiösen Glaubens wie jene Selbsttäuschungen des Wissens, in die Wissenschaft immer dann gerät, wenn sie, obwohl scheinbar jeden Glauben zerstörend, sich selber im Absolutsetzen ihrer Prinzipien in

⁹ Vgl. Hermann Lübke, *Geschichtsphilosophie - Verbleibende Funktionen*, Erlangen und Jena 1993, S. 30.

¹⁰ Ebd., S. 30.

Wissenschaftsaberglauben verkehrt, der wie jeder Unglaube stets dogmatischer ist als alle anderen Weisen des Glaubens.“¹¹ In diesem Sinne hat Geschichtsphilosophie in „ihrer herkömmlichen Bedeutung keinen Platz mehr.“¹² In welchem Sinne aber ist sie dennoch, trotz aller Vorbehalte, im heutigen Rußland noch relevant?

Daß die russische Geschichtsphilosophie in ihrer derzeitigen Gestalt als Neo-Eurasianismus in der gegenwärtigen Politik Rußlands eine nicht unerhebliche, einigen Beobachtern zufolge sogar herausragende Rolle spielt, ist schwerlich zu übersehen.¹³ Nach der Auskunft der „Moskowskije Nowosti“ liegt die Politik Präsident Putins, im Gegensatz zu der seines Vorgängers, auf der Linie der neo-eurasischen Strömung, wie sie derzeit insbesondere durch Michail Deljagin, dem Leiter des Moskauer „Instituts für Probleme der Globalisierung“, dem in rechtskonservativen Kreisen bekannten Geopolitiker Alexander Dugin und dem hier vorgestellten Philosophen Alexander Panarin vertreten wird.¹⁴ Was für die Popularität des Neo-Eurasianismus spreche, sei der Umstand, daß er im Gegensatz zu allen „westlich-proatlantischen“ Ideen russischen Ursprungs sei und daß er als solcher das „psychologische Bedürfnis der Gesellschaft“ nach einer neuen, eigenen Ideologie befriedige.¹⁵ Dies mache sich Putin zunutze.

¹¹ Kurt Rossmann, Philosophie und Geschichte - Zur Geschichte der Geschichtsphilosophie, in: ders. (Hrsg.), Deutsche Geschichtsphilosophie von Lessing bis Jaspers, München / Basel 1967, S. XCVII.

¹² Ebd.

¹³ Vgl. Neuerdings Sonja Margolina, Pax Eurasica - Die russische Idee nimmt Konturen an: Aus russischen Zeitungen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 06. 2001, Nr. 146, S. 46.

¹⁴ Vgl. Soweršenko sekretno, vom 30. 05. 2001; Versija, vom 29. 05. 2001; sowie meine Darstellung der Position Panarins in dieser Abhandlung.

¹⁵ Sonja Margolina, a. a. O., S. 46. - Die Autorin ist zu dem Schluß gelangt, daß die „neo-eurasische Bewegung ... Putin in seinem eurasischen Kurs bedingungslos, ohne Wenn und Aber,“ unterstützt. Ebd.

Er verfüge damit über die Vision einer "Pax Eurasica Rossico", die er der "Pax Americana" entgegenstelle.¹⁶

Was die neo-eurasische Doktrin Putin bietet, ist, daß sie in nuce das Programm für eine neue russische Weltmachtstellung enthält. Sie lege geopolitisch den Zusammenschluß eurasischer Staaten zu einem eigenständigen antiwestlichen Block nahe, verfolge gesellschaftlich ein etatistisch-kollektivistisches Konzept, setze wirtschaftlich auf einen "dritten Weg" zwischen Sozialismus und Kapitalismus und strebe eine Allianz mit den traditionellen "eurasischen Konfessionen", der russischen Orthodoxie und der muslimischen geistigen Verwaltung, gegen die ihnen gefährlich werdenden sektiererhaften Bestrebungen an.¹⁷ Es ist eine eigenartige Mischung von nostalgisch-imperialen Zügen des 19. und 20. Jahrhunderts mit unreal-künstlichen Wunschträumen, was hier propagiert wird. Wohin würde eine so geartete neo-eurasische Programmatik führen, wenn sie tatsächlich zur russischen Staatsideologie erhoben werden würde?

Ein damit verbundener Rückzug Rußlands auf sich selbst und seine asiatischen Völkerschaften würde, wie absehbar, dazu führen, daß es sich politisch isolieren, sich wirtschaftlich vom Weltmarkt abkoppeln, sich kulturell vom öffentlichen Diskurs abmelden und wissenschaftlich zum Armenhaus der Welt gehören würde. In seiner derzeitigen Lage mit einem Bruttosozialprodukt, das gerade einmal mit dem von Süd-Korea vergleichbar ist, aber weit unter dem Spaniens liegt¹⁸, wäre für Rußland die offene Konfrontation mit den reichsten

¹⁶ Vgl. Moskovskije Novosti, vom 1. - 14. 05. 2001.

¹⁷ Vgl. Sonja Margolina, a. a. O., S. 46.

¹⁸ Die Daten, berechnet für das Jahr 1997, lauten wie folgt:

Rußland: BSP= 447,1 Mard. US\$
Bevölk.= 147,0 Mill.
capita= 3 028 US\$

Süd-Korea: BSP= 442,5
Bevölk.= 44,6
capita= 9 677

Spanien: BSP= 531,3
Bevölk.= 39,4
capita= 13 412

Regionen der Welt, mit den USA, mit Europa und Japan, wie eine Allianz mit Entwicklungsländern, so mit China und Indien, fatal, weil dies seine wirtschaftliche Rückständigkeit perpetuieren, es allenfalls als Rohstofflieferant attraktiv machen würde. Es würde, wenn es sich auf diese Weise selbst einmauern würde, als internationaler Wirtschaftsfaktor auf dem Weltmarkt keine Rolle mehr spielen, als globaler Akteur für Jahrzehnte ausfallen.

Indem Rußland sich, der eurasischen Idee folgend, auf sich selbst, d. h. auf sein russisch-eurasisches Gebiet, zurückzieht und sich selbst von der Teilnahme an der Weltwirtschaft ausschließt, würde es gerade das verspielen, was ihm von der klassischen russischen Geschichtsphilosophie verheißen worden ist: seine kulturelle Eigenständigkeit zu bewahren und den Niedergang anderer Kulturen bzw. Zivilisationen zu erleben. Die Eigenständigkeit der russischen Kultur ist nämlich weder dadurch zu erhalten, daß sie sich mit sich selbst begnügt, noch dadurch, daß sie in einer "eurasischen Kultur" aufgeht, sondern allenfalls dadurch, daß sie in der Lage ist, im Wettbewerb mit anderen Kulturen zu bestehen und davon zu profitieren. Und der Niedergang anderer, derzeit dominanter Kulturen ist nur dann zu erwarten, wenn die eigene Kultur ihnen überlegen oder

Der pro-Kopf-Anteil am BSP ist demnach in Süd-Korea 3x und in Spanien über 4x so hoch wie in Rußland. An den folgenden Daten ist zu erkennen, daß Rußland unter ökonomischen Gesichtspunkten in einer ganz anderen "Liga" als die USA, Europa, Japan und China "spielt":

USA: BSP = 7 824,0 Mard.US\$
 Bevölk.= 248,7 Mill.
 capita = 28 789 US\$

EU: BSP = 7 191,8 Mard. ECU
 Bevölk. = 374,6 Mill.
 capita = 19 227 US\$

Japan: BSP = 4 192,7 Mard. US\$
 Bevölk. = 125,6 Mill.
 capita = 33 265 US\$

China: BSP = 902,0 Mard. US\$
 Bevölk.= 1 160,0 Mill.
 capita = 775 US\$

Quelle: Statistical Yearbook 1997, ed. United Nations, New York 2000, S. 33 – 41 und 165 – 181; sowie Datenreport 1999, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2001, S. 395–412.

doch zumindest gleichwertig ist bzw. wenn die eigene Kultur, mit anderen verbunden, der dominanten Kultur gemeinsam Paroli bietet. Damit Rußland diesen Herausforderungen gewachsen ist, tut es gut daran, sich in dem Sinne auf sich selbst zu besinnen, daß es seine Schwächen nicht durch die Flucht in Missionsattitüden zu kompensieren trachtet und seine Stärken um ihre Wirkung bringt.

2. Der russische Missionsdrang

Was hat das Credo Danilewskis für einen Sinn gehabt, daß Konstantinopel unbedingt russisch werden müsse? Was hat die Zusage Lenins glaubwürdig gemacht, daß die Sowjetunion die Menschheit von der Geißel des Kapitalismus befreien würde? Was steckt hinter der Erwartung Panarins, daß das Heil Rußlands ausgerechnet in der Schaffung eines "eurasischen Volkes" liegen werde? Diese und andere Verlautbarungen geben Sinn nur, insofern Rußland auf diese Weise eine besondere, überindividuelle, universelle Mission zugeschrieben wird, die es stellvertretend für die ganze Menschheit oder doch für große Teile von ihr unter Aufopferung seiner selbst zu erfüllen hat. Was hat der russische Missionsdrang mit der russischen Geschichtsphilosophie zu tun?

Es ist Rußland in dieser Hinsicht wie anderen Imperien auch ergangen: daß dem russischen Zarenreich die Mission, Konstantinopel als Zentrum der Orthodoxie zu erobern oder aber alle Stämme der Slawen unter seinen Flügeln zu vereinigen, angedichtet worden ist; daß die Sowjetunion als probates Mittel zur Erreichung eines menscheitsbeglückenden Zieles, des Kommunismus, ausgegeben worden ist; daß dem russischen Volk das Aufgehen in einem anderen Volk, in einem neuzuschaffenden "sowjetischen" bzw. "eurasischen

Volk“, als unsterblicher Verdienst angerechnet wird. Die Fragen, die sich aus diesen absonderlichen aber zeitweilig sehr realen Vorstellungen ergeben, sind: Woher kommt dieser Missionsdrang? Warum hat er so erstaunlich großen Anklang gefunden? Und welches sind die Folgen dieses in den Dienst von angeblich großen Zwecken gestellten Strebens gewesen bzw. sind es noch?

Was die erste Frage betrifft, so sind die diversen Missionsaufträge ganz offenbar nicht das Werk der orthodoxen Geistlichkeit Rußlands. Sie sind vielmehr das Produkt einer dünnen Intellektuellenschicht, die damit Rußland, keineswegs allein dem Zarentum, politisch erhabene Ziele setzen wollte: zunächst die Rückgewinnung des einstigen geistigen Zentrums der Orthodoxie, Konstantinopels, von den Ungläubigen, später andere. Der Umstand, daß die Zielsetzungen wechselten, unterstützt die Annahme, daß sich ganz verschiedene Intellektuellenkreise je nach ihren politischen Ambitionen den Missionsgedanken zu eigen gemacht und dem großen Land große Ziele vor Augen gestellt haben.

Es ist schwer auszumachen, welchen Rückhalt derlei Pläne im russischen Volk gefunden haben. Vermutlich sind sie, sofern sie nicht den Segen und die massive Unterstützung der gerade Herrschenden hatten, auf kleine aber intellektuell einflußreiche Kreise beschränkt geblieben. Sie waren das Spielmaterial von politischen Träumern. Sie haben sämtlich im Volk nur dann Widerhall gefunden, wenn sie von den jeweils Herrschenden als politisch opportun angesehen und entsprechend propagiert worden sind.

Was diesem Missionsgedanken allerdings immerwieder erneut Nahrung gegeben hat, ist die Missionsbereitschaft, wenn nicht des ganzen russischen Volkes, so doch seiner wechselnden Eliten. Woher

rührt sie? Ich denke, daß die plausibelste Erklärung die ist, daß einem großen Land wie Rußland ganz natürlicher Weise die Kapazität zugetraut und demgemäß auch zugesprochen worden ist, große Ziele zu verfolgen und daß diese Ziele, gemäß der orthodox-christlichen Tradition des Landes, um so höher eingeschätzt wurden, je weniger sie lediglich die materiellen Interessen von Einzelnen befriedigten, sondern um so mehr sie dem Allgemeinwohl dienten; nicht mit Gewinn verbunden waren, sondern durch Opfer "geheiligt" wurden. Daß diese missionarischen Ideen jeweils von Oppositionellen entwickelt und vorgetragen worden sind, die ihr eigenes Leben nicht geschont, sondern aufs Spiel gesetzt haben, hat sie so hochfliegend und kompromißlos, ihre Realisierung so ehrgeizig wie gewalttätig gemacht.

Bleibt die Frage, was der Effekt dieser durch die russische Geschichtsphilosophie in ihren verschiedenen Versionen legitimierte und benutzte Missionsbereitschaft des russischen Volkes gewesen ist. Möglicherweise lautet die Antwort darauf, daß sie sich scheinbar zum Ruhme, in Wahrheit aber zum Nachteil Rußlands ausgewirkt hat. Zum Ruhme insofern, als sie den Opfermut und die Leidensfähigkeit des russischen Volkes bei vielen Gelegenheiten bezeugt, ihnen einen erhabenen Sinn gegeben hat. Zum Nachteil insofern, als das russische Volk sich durch sie Zielen verschrieben und Erwartungen genährt hat, die es überfordert haben, die es, im Gegensatz zu anderen Völkern, von dem ihm Möglichen abgelenkt haben: von der Konzentration auf Naheliegenderes zur Verfolgung von Fernliegendem, von einer intensiven zu einer extensiven Wirtschaft, von einer nationalen zu einer imperialen Politik.

Es ist für mich nicht zu sehen, wie Rußland seinen ihm zustehenden Platz unter den Völkern der Welt je wird einnehmen können, solange das russische Volk bzw. seine Eliten die negativen

Seiten einer Geschichtsphilosophie verinnerlichen, welche den Tugenden der Missionsbereitschaft und Opferwilligkeit einen so hohen Rang einräumt und sie politisch derart instrumentalisiert. Damit wird lediglich eine spezifische, nicht schicksalsmäßig gegebene, sondern historisch bedingte Daseinsorientierung geboten und individuelle Betroffenheit mobilisiert. Die russische Geschichtsphilosophie dient, so verwendet, gerade nicht einer Erhellung der existentiellen Situation, stellt keinen Leuchtturm für die politische Orientierung dar, sondern wird zum Ausdruck der Orientierungslosigkeit, zum Barometer der spezifisch russischen Befindlichkeit.

Die missionarische Attitüde der russischen Geschichtsphilosophie wird erst dann dahinschwinden, wenn die Möglichkeiten zu besonderen, Rußland überfordernden Missionen nicht mehr gegeben sind, wenn Rußland saturiert ist. Erst dann wird der positive Sinn der russischen Geschichtsphilosophie, ihre Einsicht in die Eigenständigkeit nationaler Kulturen und in deren Vergänglichkeit, ans Licht kommen und in der Lage sein, Rußland zu inspirieren und der Weltkultur einen Dienst zu erweisen.

3. Das imperiale Erbe

Aus einer ganz und gar anderen Welt als der, in welcher die Eurasier beheimatet sind, kommt die Klage von P. Stykow: „Rußland ist gegenwärtig ein Land, das in jeder Hinsicht auf der Suche nach sich selbst ist, nach seiner politischen Gestalt und Rolle ebenso wie nach seinem ökonomischen Potential, nach seinem historischen Bild und Erbe, nach seinen ethischen und kulturellen, gesitigen und religiösen

Grundlagen. Auf der Suche nach einem Nationalstaat und der dazugehörigen Nation.“¹⁹ Hat diese Suche nicht unmittelbar mit dem ursprünglichen Anliegen der russischen Geschichtsphilosophie zu tun: mit der Frage nach dem Sinn und Zweck der besonderen russischen Kultur und Geschichte?

Was ist geschehen, daß die Frage nach dem Schicksal der russischen Nation von den Vertretern der russischen Geschichtsphilosophie bislang unbeantwortet geblieben ist, daß sie im Gegensatz zur Geschichte der meisten anderen Nationen bis heute keine befriedigende Lösung gefunden hat? Warum ist Rußland immer noch auf der Suche nach sich selbst?

Eine naheliegende Antwort auf diese Frage lautet: Dies liegt daran, daß die russische Nation, seit sie als eine solche begriffen wird, stets in Verbindung, in Symbiose mit anderen Nationalitäten gelebt, nie für sich allein existiert hat. Insofern ist die ständige Ausweitung des russischen Nationenbegriffs, z. B. auf das "slawische", das "sowjetische" bzw. das "eurasische Volk", keine Marotte von Literaten und Ideologen, sondern der Geschichte geschuldet. Genauer gesagt: dem zaristischen Imperium. Es ist dies die Falle, in welche die russische Nation im Laufe ihrer Geschichte geraten ist: Das Imperium aus freiem Willen in seine nationalen Bestandteile aufzulösen, wie es Solovjev mit seiner Parole: "Jede Nation hat das Recht, zu leben und seine Kräfte frei zu entfalten", gefordert hatte²⁰, ist den Russen schlechterdings nicht zuzumuten gewesen; es sei denn, sie wären dazu

¹⁹ P. Stykow, Slawophile und Westler: Die unendliche Diskussion, in: Michael Brie / Ewald Böhlke (Hrsg.), Rußland wieder im Dunkel, Berlin 1992, S. 202.

²⁰ Vladimir Solovjev, Die nationale Frage in Rußland, in: Deutsche Gesamtausgabe der Werke von Vladimir Solovjev, Bd. IV, München 1972, S. 325.

gewaltsam gezwungen worden, was sie, wie geschehen, als tiefe Demütigung empfinden.

Das Imperium aber nach us-amerikanischem Vorbild zu russifizieren, hat die Kräfte Rußlands schlechterdings überstiegen. So sind denn die russischen Intellektuellen und Ideologen, darunter auch die russischen Geschichtsphilosophen der slawophilen wie der eurasischen Schule, gezwungen gewesen, immer wieder erneut "künstliche Nationen" zu erfinden, nur weil sie aufgrund ihrer Geschichte nicht in der Lage und willens waren, ihren eigenen Nationalstaat zu akzeptieren und sich von ihrem Imperium ein für allemal zu verabschieden.

Diese intellektuelle Befangenheit und reale Gefangenschaft der russischen Nation hat ihren Niederschlag in der nichtmarxistischen russischen Geschichtsphilosophie gefunden. Sie kann der Demokratie schlechterdings nicht das Wort reden, weil Rußland dann seines Imperiums verlustig gehen würde. Sie muß auf ein autoritäres oder totalitäres Regime setzen, weil ohne Gewalt nicht zusammenzuhalten ist, was einmal zum Imperium gehört hat. In dieser intellektuellen Schizophrenie, nach der Nation zu streben aber sie im imperialen Großraum nicht realisieren zu können, befindet sich Rußland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es hat nicht von seinem einstigen Imperium lassen wollen und hat eben deshalb seinen Nationalstaat nicht gewonnen. Nur eines von beiden ist möglich, nicht beides zur gleichen Zeit.

Die russische Geschichtsphilosophie spiegelt diese Schizophrenie in geradezu klassischer Weise wider: Sie kann sich aufgrund ihrer originären Bindung an das russische Imperium nicht mit dem russischen Nationalstaat zufriedengeben. Obwohl sie sich an ihrem

Anfang als Anwalt der russischen Nation und der russischen Kultur konstituiert und profiliert hat, hat sie ihr ursprüngliches Vorhaben nicht einlösen können.

Aus diesem Dilemma gibt es nach allen historischen Erfahrungen nur einen Ausweg für die russische Nation: die Rückbesinnung, nicht den Rückzug auf sich selber und zugleich die Öffnung nach außen, verbunden mit der Freigabe aller nach Selbständigkeit strebenden Nationen und der Autonomie der in ihr verbleibenden nicht-russischen Nationalitäten. Das ist schließlich das Schicksal aller Imperien gewesen, des spanischen und des türkischen, des britischen und französischen, des belgischen und des portugiesischen. Sie haben sich alle mehr oder minder geschickt von ihren Imperien verabschiedet. Sind demokratische und saturierte Nationalstaaten geworden. Das steht auch Rußland bevor -- wenn es Glück hat.

Es ist nicht zu sehen, wie anders sich die ursprüngliche Hoffnung der russischen Geschichtsphilosophie, die Eigenart der russischen Kultur zu bewahren und zu fördern, erfüllen soll, denn durch den Gewinn eines russischen Nationalstaates. Ihre Konstruktionen eines besonderen russischen Kulturtyps sind, so gesehen, nichts anderes als Kompensationen dieses Mangels, sind Ersatzbefriedigungen. Sie vermögen indes das Original nicht zu ersetzen.